Mitteilungen

des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Erscheinen nach Bedarf

Nr. 12 | 1. Juni 1920 | Jahrg. II

1. Der erledigte Delitzsch.

a) Täuschungen und Entstellungen.

Von Geh. Rat Prof. D. Dr. Hermann L. Strack in Berlin-Lichterfelde West.

(Originalartikel für die „Mitteilungen".)

Der Name Delitzsch ist nicht nur in evangelischen Kreisen, sondern auch in jüdischen hochgeschätzt; in letzteren erinnert man sich dankbar der Unermüdlichkeit, mit welcher Franz Delitzsch der Blutbeschuldigung und den Verleumdungen des Talmuds, also namentlich August Rohling, entgegengetreten ist.

Auch der Sohn, Friedrich Delitzsch, hat sich als Erforscher der Keilschrifturkunden einen guten Namen erworben, namentlich durch Grammatik und Wörterbuch einerseits des Assyrischen (Akkadischen), andererseits des Sumerischen. Am bekanntesten ist er geworden durch seine in vielen Auflagen erschienenen, anregenden, aber auch zum Widerspruch reizenden Vorträge über „Babel und Bibel". Um seinetwillen wie um der deutschen Wissenschaft willen hätten wir es gern gesehen, daß dieser kenntnisreiche und fleißige Mann bei seinem Leisten geblieben wäre, auf dem gute Leistungen hervorzubringen er mehr als reichlich Gelegenheit hatte.

Statt dessen legt er uns jetzt ein Buch vor, welches weithin Aufsehen zu machen geeignet ist und schon viel Aergernis erregt hat, noch mehr erregen wird: „Die große Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten." Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin, 149 S., Preis 7 M. 20 Pf.

Seit sechs Jahren, so lesen wir im Nachworte, sei diese Schrift in allem wesentlichen druckfertig abgeschlossen gewesen; jetzt habe er zur Judenfrage sich zu äußern die Veranlassung empfunden. Wir bedauern im Hinblick auf Vater und Sohn, daß Friedrich Delitzsch den horazischen Rat nonum prematur in annum, aufs neunte Jahr zu verschieben, nicht buchstäblich befolgt hat oder, noch besser, daß er nicht das Buch ganz ungedruckt gelassen hat.

Denn „Die große Täuschung" ist nicht eine wissenschaftliche Arbeit, sondern eine nach dem Muster von Theodor Fritschs „Mein Beweismaterial gegen Jahwe" abgefaßte, antisemitische Hetzschrift, nur noch gefährlicher, weil Friedrich Delitzsch ein bedeutender Gelehrter ist und sein Urteil überdas Alte Testament vielen, freilich zu Unrecht, maßgebend erscheinen wird.

In der Schlußbetrachtung wird S. 101 erwähnt, daß der weitaus größte Teil der Juden von der im Jahre 538 v. Chr. gegebenen Erlaubnis nach Judäa und Jerusalem zurückzukehren keinen Gebrauch gemacht habe. Und im Anschluß daran heißt es: „Es liegt auf der Hand, daß ein solches, absichtlich vaterlandsloses, oder internationales Volk für alle übrigen Völker der Erde eine große, eine furchtbare Gefahr darstellt .... Gleich das Perserreich mußte dies erfahren .... Zur Erinnerung an dieses große Morden feiert das jüdische Volk noch heutzutage alljährlich das Purimfest. Und als weiterhin die Scharen des jüdischen Volkes .... in allen großen Handelsplätzen .... Niederlassungen gründeten, muß die für die betreffenden Völker erstandene Sorge um die eigene Wohlfahrt keine geringe gewesen sein, wenn Tacitus glaubte, das jüdische Volk als odium generis humani (dem Menschengeschlecht verhaßt) bezeichnen zu sollen." „Auch das deutsche Volk wird beizeiten sich den Schlaf aus den Augen reiben müssen, um zu erkennen, daß die jüdische Frage vielleicht diejenige von allen Fragen ist, welche die ernsteste Behandlung erheischt."

Den Inhalt des Buches bildet in der Hauptsache ein Versuch zu beweisen, daß das Alte Testament „ein Knäuel wahrheitswidriger Geschichtsüberlieferung und skrupelloser Verschiebungen aller Art" sei. — Der erste Teil, Seite 8—52, behandelt „Israels Eindringen in Kanaan". Alles zielt hier darauf ab, die biblische Darstellung in den Büchern Numeri, Josua, Richter als unglaubwürdig und widerwärtig erscheinen zu lassen. Die Israeliten sind „eine mit einfachstem Mordwerkzeug, Dolch oder Schwert, bewaffnete Nomadenhorde" (Seite 13). Wie eine solche die zwei Amoriterkönige Sihon und Og in zwei Schlachten

völlig besiegt haben kann, ist freilich unbegreiflich. Verrat, Hinterlist und „grausige Monotonie" des Niedermetzelns auch unschuldiger Frauen und unschuldigster Kinder (S. 31, 41). Der Gott Israels sei nur ein Nationalgott gewesen, der erst am Tage des Auszugs aus Aegypten sozusagen „Geburtstag" gehabt habe (S. 39), grausam und falsch schwörend (S. 41, 38)! Aber schon in dem anerkanntermaßen aus jener Zeit stammenden „Meerliede" nennt der Dichter (Mose) diesen Gott „Gott meines Vaters" (Exod. 15,2). Gideons Ephod, Richter 8, war nicht ein metallüberzogenes Bild, also nicht ein Beweis, daß es damals üblich war und als erlaubt galt, den Gott Israels im Bilde zu verehren. Daß der Name Jhvh eigentlich Jaho (so Delitzsch) zu sprechen sei, ist nicht bewiesen; wer der ältest überlieferten Aussprache Jahve (Theodoret, erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr.) nicht glaubt, schreibe die Konsonanten ohne Vokale.

Der zweite Abschnitt, S. 52—80, trägt die Ueberschrift „Die Gottesoffenbarung vom Sinai". Hier wird in Uebereinstimmung mit der modernen radikalen Pentateuchkritik die ganze „priesterliche Schrift" in Exod. 25—31 und Kap. 35 — Num. 10 und einigen späteren Kapiteln des Buches Numeri für eine erst im babylonischen Exil kodifizierte einzige große Täuschung, reine Fiktion, Geschichtsfälschung, voll Aberglaubens erklärt. Die zweite große Täuschung sei das erst kurz vor 621 v. Chr. verfaßte Deuteronomium, eine auch an dem Könige Josia verübte Täuschung. Das Wort Deut. 4, 6 ff (die Weisheit des Gesetzes Israels) zeuge von „maßloser Ueberhebung"; dieselben Gesetze und zum Teil bessere seien zwei Jahrtausende früher bereits in Babylonien und Assyrien in Geltung gewesen. Die große Haupttäuschung aber sei die Vereinerleiung von Jaho mit Gott. Der israelitische Nationalgott sei ein grausamer Schwächling gewesen, der die Bezeichnung Schandgötze (Hebr. b o s c h e t h) verdiene und „auf einer viel zu tiefen sittlichen Stufe" stehe, als daß er dem Weltenrichter gleichgesetzt werden könne (S. 72, 75). Er sei „auf sittlichem Gebiete außerordentlich rückständig" (S. 77).

An dieser Stelle kann ich nur ein von Friedrich Delitzsch schon früher wiederholt mit triumphierenden Gebärden angeführtes Wort besprechen, das auch von Anderen mißverstanden worden ist, Deut. 4, 19: „Damit du, Israel, nicht ansehest die Sonne, den Mond und die Sterne und dich verleiten läßt und sie anbetest, sie, welche J h v h, den Gott, a l l e n V ö l k e r n unter dem ganzen Himmel z u g e t e i l t hat; aber euch hat Jhvh genommen und herausgeführt aus Aegypten, ihm zu sein zu einem Volke des Eigentums". An diesem „zugeteilt" nimmt Friedrich Delitzsch schweren Anstoß. Aber gemäß biblischer Auffassung hat Gott die Menschheit nach dem Sündenfalle in zwiefacher Weise erzogen, einerseits Israel positiv durch Gesetz und Propheten, andererseits die übrigen Völker negativ, indem er sie in Sünden und Götzendienst sinken und so erfahren ließ (Römerbrief 1, 18—32), daß auf diese Weise Herzensbefriedigung nicht zu erlangen sei. Gott straft zuweilen Sünde durch Sünde. Eine merkwürdige Parallele ist Ezechiel 20. Dort rügt der Prophet, daß viele Israeliten schon in Aegypten Götzen gedient haben und ebenso die erste Generation während der Wüstenwanderung. Dann heißt es von der zweiten Generation (V. 21ff): „Aber sie waren widerspenstig gegen mich und wandelten nicht in meinen Satzungen. Da habe ich geschworen in der Wüste, daß ich sie zerstreuen wolle unter die Heiden, weil sie meine Satzungen mißachtet hatten und ihre Augen nach den Götzen ihrer Väter standen. Auch habe ich ihnen ungute Satzungen c h u q q i m l o t o b i m gegeben und Rechte m i s c h p a t i m, durch die sie nicht leben sollten. Und ich verunreinigte sie durch ihre Weihegaben, indem man (durch Feuer) hindurchgehn ließ jegliche Erstgeburt, auf daß ich sie verwüste, damit sie erkenneten, daß ich Jhvh bin". — Die „unguten Satzungen" sind nicht Satzungen, die im engeren Sinne von Gott selbst waren gegeben worden, sondern göttliche Zulassung. Ein großer Teil des Volkes hatte dem Götzendienste und Anderem, was Gott in Wirklichkeit gar nicht wollte, sich hingegeben und hielt dies sein widergöttliches Tun in Verblendung für rechten Gottesdienst oder für rechten Dienst der zu verehrenden Götter. Die, wie wir aus Ezechiel ersehen, schon früh geübte Unsitte der Kinderopfer wird auf göttliche Kausalität zurückgeführt. Die Scheußlickeit des göttlicherseits Zugelassenen sollte dem Volke die Augen öffnen oder es völlig gerichtsreif machen. — Ein anderes Beispiel solcher neuer Sünde (nach biblischem Ausdruck: durch Gott gewirkter Sünde), welche Sünde Strafe ist für frühere Sünde, ist die Verhärtung des Herzens des Pharaos, nachdem dieser zuvor selbst sein Herz verhärtet hatte. — Ueber biblische Redeweise darf urteilen nur, wer sie kennt.

Sehr unbefriedigend für Juden, dem die Heilige Schrift noch mehr Ansehen hat als ein rein menschliches Buch, ist auch der dritte Abschnitt „Die Tätigkeit der Propheten", S. 80—93. Der Verfasser spricht von „tendenziöser prophetischer Mache", nennt alle Propheten, von Mose herab bis zum jüngsten nachexilischen, „Musterbeispiele leidenschaftlichsten Rassebewußtseins" (S. 82), die zuweilen „blind fanatische Demagogen" und „sinnlos verbrecherisch handelnde Fanatiker" (S. 84, 89) gewesen seien. „Blutiger Haß", „Blutdurst", „Treiben von Unfug" mit vorgeblicher Inspiration wird ihnen vorgeworfen (S. 86, 88). Wer so urteilt, hat keine Ahnung von der geistlichen Größe und dem inneren Leben der Propheten. Ich verweise nur auf Jeremia 8, 21 ff und 28, 6 ff. — Auf das über Wunder und Weissagungen Gesagte kann ich hier nicht eingehen, bemerke nur, daß es dem positiv gläubigen Judentum und dem positiv gläubigen Christentum gleich stark widerspricht.

Entschiedenen Widerspruch habe ich auch der Schlußbetrachtung S. 93—104 entgegenzusetzen. Wie kann Friedrich Delitzsch es wagen zu schreiben, daß die alttestamentlichen Bücher in religiöser Beziehung für uns Jetztlebenden, insbesondere für uns Christen schlechterdings keine Bedeutung haben?! Jesus lebt im ganzen Alten Testament, erkennt es in seiner damals vorhandenen Gestalt nach seiten des Gesetzes wie der Propheten wie der Psalmen, als d i e Schrift an; er begründet aus ihr Notwendigkeit und Bedeutung seines bevorstehenden Leidens, und zu seinen letzten Worten am Kreuze gehören Psalmenworte. Bedauerlich ist auch, daß Friedrich Delitzsch dem Professor Paul Haupt und H. St. Chamberlain nachspricht, Jesus sei nicht jüdischen Geblüts gewesen. War doch sogar die davidische Abstammung Jesu von seinen Zeitgenossen anerkannt, Matth. 15, 22; 20, 30 vgl. 22, 42; Paulus bezeugt sie Römerbrief 1,3; vgl. Hebr. 7,14 (von Juda ist unser Herr aufgegangen) und Röm. 9,5 (die Väter, aus welchen Christus herstammt nach dem Fleisch). Dem Kaiser Domitian (81—96) sind die Enkel eines Bruders Jesu als Nachkommen Davids vorgeführt worden.

An Einzelheiten wäre noch vieles auszusetzen. Wie kann man z. B. die Verehrung des goldenen Kalbes als „den denkbar krassesten Götzendienst“ bezeichnen (S. 85, 88), da doch der goldene Stier („Kalb“ ist wohl nur spöttische Bezeichnung) nur bildliche Darstellung Jahvhs sein sollte und war. Daß die Schöpfungserzählung Genesis 1 „den Babyloniern entlehnt“ sei (S. 95), ist eine unbewiesene Behauptung. S. 97 wird das Fehlen weiblicher Gottheiten bei Hebräern und Arabern daraus erklärt, daß „bei den hebräischen wie arabischen Wüstensöhnen das Weib eine viel zu niedrige, ja verachtete Stellung einnahm“. Aber die alten Araber hatten weibliche Gottheiten: Manat, Allat, al Uzza. Die Worte Exodus 34,14—26 sind kein Dekalog, und noch weniger sind sie älter als Exodus 20.

Manchem wird (S. 155—149) die Zusammenstellung pentateuchischer Gesetze und die Vergleichung mit dem Codex Hammurabis willkommen sein. Im ganzen aber ist zu urteilen: Friedrich Delitzsch hat durch sein neuestes Buch das Ansehen seines Namens nicht gefördert und er hat seinen und unserem Vaterlande dadurch geschadet, daß er dem Rassenantisemitismus des Theodor Fritsch und seines Anhanges Waffen lieferte, die freilich stumpf, aber vergiftet sind.

Dieser Artikel ist als Sonderdruck vom Philo-Verlag und Buchhandlung G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 13, zum Preise von 25 Pfg. zu beziehen.

b) „Die große Täuschung“

von Geheimrat Dr. Ernst Sellin.

Geheimrat Dr. Ernst Sellin, der bekannte Orientalist und hervorragende Kenner des biblischen Schrifttums veröffentlicht in der Kieler Zeitung vom Sonntag, den 23. Mai, 2. Blatt, folgenden Artikel:

Friedrich Delitzsch:

„Die große Täuschung“.

Der Aufforderung der Schriftleitung, mich zu der neuesten Streitschrift von Delitzsch in Sachen des Alten Testaments zu äußern, folge ich nicht ohne Bedenken. Als er vor nunmehr bald 20 Jahren vor Kaiser Wilhe m II. seinen ersten Vortrag über „Babel und Bibel“ hielt, der naturgemäß zunächst eine gewisse Sensation in weiten Kreisen hervorrief, da mußten wir ihm zwar auch sogleich wegen einer ganzen Reihe von Einseitigkeiten, Uebertreibungen und ungerechten Wertabschätzungen entgegentreten. Aber im allgemeinen überwog doch die Freude darüber, daß das, was die Wissenschaft in stiller, jahrzehntelanger Arbeit errungen hatte, daß nämlich des Volkes Jsrael kulturelles und geistiges Leben sich nicht hinter einer chinesischen Mauer, sondern im Strome des Geisteslebens des westlichen Asien entwickelt habe und besonders auch von Babylon tiefgreifend beeinflußt sei, nun endlich einmal in populärer Form urbi et orbi verkündet wurde.

Aber die Diskussion, die sich an diesen Vortrag knüpfte, versandete bald. Je mehr Delitzsch von allen Seiten entgegengehalten wurde, daß es nun gerade bei dieser gemeinsam anerkannten Prämisse die Aufgabe des Historikers sei, die Eigenart der Religion Jsraels herauszuarbeiten und ihren Wert objektiv an dem Maßstabe der gleichzeitigen orientalischen Religionen, die uns dank der eifrigen Entzifferung ägyptischer, babylonischer, aramäischer Urkunden mit jedem Jahre vertrauter wurden, zu messen, umsomehr gefiel er sich in einer Herabsetzung des Alten Testaments und seiner Religion, die er nach modern christlichen Maßstäben bewertete.

Schließlich gab man die Auseinandersetzung auf, wei man merkte, daß man doch nur aneinander vorbeiredete. Für eine gerechte historische Würdigung des Alten Testaments war Delitzsch nicht zu haben; er betrachtete es nur unter dem Gesichtswinkel des untrüglichen, geoffenbarten „Wortes Gottes“, wie es ihm als Knaben im Hause seines streng rechtgläubigen, lutherischen Vaters gelehrt war, und diesem Begriffe galt seine ganze Entrüstung und Polemik. Jeder Versuch, ihm zu Gemüte zu führen, daß er mit einer solchen 100 Jahre zu spät komme, daß inzwischen in Theologie und Kirche ganz andere Vorstellungen von Offenbarung, vom Verhältnis des Alten zum Neuen Testament herrschend geworden seien, glitt an ihm wirkungslos ab.

Nun zeugt seine neue Schrift, nachdem annähernd 10 Jahre der Streit geruht hat, davon, daß er in diesem Punkte auch keinen Schritt weiter gekommen ist. Und man fragt sich, ob es sich lohnt, auch nur ein Wort über jene zu verlieren. Mein Kollege Greßmann hat von der großen „Enttäuschung“ gesprochen, die sie bereitet. Immerhin, der Verfasser ist einer unserer bedeutendsten Assyriologen und, da er nun einmal in merkwürdiger Verirrung glaubt, gerade auf dem alttestamentlichen Gebiete eine besondere Mission zu haben, soll er wenigstens nicht sagen, daß man ihn totgeschwiegen habe.

Gleich die erste Seite zeigt, daß für ihn die Fragestellung genau dieselbe ist wie früher. Er will an drei Beispielen „dem gebildeten Laien zum Bewußtsein bringen, in welchem Grade es notwendig sei, die uns überkommenen alttestamentlichen Glaubensanschauungen (!) zu überprüfen und von Grund aus neu zu gestalten“. Dazu wählt er 1. die alttestamentlichen Berichte über Jsraels Eindringen in Kanaan, 2. die von der Gottesoffenbarung am Sinai und 3. die von der Wirksamkeit der Propheten.

Ueber Punkt 1 und 2 liegen uns bekanntlich eine Reihe sich widersprechender Berichte vor, und seit Jahrzehnten weiß man daher und kann es in jeder Geschichte Israels lesen, daß es sich hier um Sagen handelt, in denen in verschiedenen Zeiten und Kreisen die Ereignisse ihren Niederschlag gefunden haben. Mit einem geradezu rührenden Eifer bemüht sich Delitzsch, als handle es sich um eine neue Entdeckung, darzutun, daß die Jsraeliten so den Jordan nicht hätten überschreiten, Jericho so nicht hätten erobern können, wie es in diesen Sagen ausgeführt wird. Die neuere Forschung über diese Ereignisse, die Delitzsch offenbar gar nicht kennt, geht hier sogar weit über ihn hinaus, sie nimmt an, daß Jsrael überhaupt nicht bei Gilgal, sondern nördlicher bei Adam den Jordan durchquert, daß es Jericho überhaupt nicht erobert, sondern nur an der aus vorisraelitischer Zeit daliegenden großen Ruine die Sage ausgebildet habe.

Aber was in aller Welt hat das für den „gebildeten Laien“, mit dem religiösem Werte des Alten Testaments zu tun? Nicht die „Glaubensanschauung“ jenes, wohl aber die, die einst Delitzsch überkommen, leidet daran Schiffbruch. Erregt geißelt er die Sagen als „Lügen“, als ob nicht die alte griechische, römische, ja die gesamte Menschheitsgeschichte vor dem Stadium schriftlicher Fixierung der historischen Ereignisse, das für Jsrael mit König David begann, stets und überall mit denselben „Lügen“ behaftet wäre. In erster Linie daraus, daß er die israelitische Geschichte an dem Begriffe einer irrtums-

losen Geschichtstradition, den er einst überkommen, mißt, erklärt sich die leidenschaftliche Antipathie, die er diesen alten Ueberlieferungen jetzt entgegenbringt.

Aber das ist es nicht allein, was ihn erregt, es ist vielfach auch der sittliche Gehalt dieser Sagen, ihre Blutrünstigkeit, das Rauben und Morden, von dem sie handeln, der egoistisch-partikularistische Standpunkt der Erzähler. Indes läuft nicht alles immer auf dasselbe hinaus; er vermag einfach nicht die Erzählungen als antike Sagen aus dem Ausgang des 2. vorchristlichen Jahrtausends einzuschätzen? Zudem verwickelt er sich oft noch in starke Selbstwidersprüche. Nachdem er zunächst vollständig richtig und der ältesten Traditionen folgend dargetan hat, daß die Israeliten gar nicht die kananitischen Städte haben erobern können, regt er sich plötzlich furchtbar über die jüngere Tradition auf, nach der sie die amoritische Bevölkerung jener hingeschlachtet haben (S. 41). Nun ist das alles für ihn doch wieder wirkliche Geschichte, was sich tatsächlich nur in der Phantasie eines späteren Erzählers zugetragen hat.

Ich schweige davon, daß er nicht müde wird, die Ueberlieferung jüngerer Gesetze unter dem Namen des Mose als grobe Fälschung und Betrug zu geißeln, wieder vollständig übersehend, daß es sich um eine der ganzen Antike gemeinsame Erscheinung handelt, daß wir dasselbe bei homerischen Gesängen wie aristotelischen Schriften, bei Sprüchen des Buddha wie Zarathustra, bei paulinischen und sonstigen apostolischen Schriften finden. Wenn ein im Altertum nicht bewanderter Laie so argumentiert, nimmt es nicht wunder, bei einem Professor der orientalischen Altertumskunde berührt es etwas peinlich.

Sehr erfreut war ich, als ich auf dem Titelblatt las, daß D. diesmal im 3. Kapitel seiner Untersuchung die Wirksamkeit der Propheten behandeln wolle. Denn das hatten wir ihm gerade früher immer vorgeworfen, daß er diese, deren Schriften doch das eigentliche Herz der ganzen alttestamentlichen Religionsgeschichte darstellten, ganz ignoriere. Aber hier ist die Enttäuschung am allerbittersten. Denn womit wird man abgespeist? Mit einer grimmigen Verurteilung aller der von Mirakeln strotzenden Legenden, in denen die Zeitgenossen einen El a oder Elisa oder einen sonstigen Ekstatiker gefeiert haben.

Von den gewaltigen religiösen Herren aber, denen der gesamte alte Orient nichts, schlechterdings nichts an die Seite setzen kann, um deretwillen wir schließlich allein dem A. T. eine einzigartige und bleibende Bedeutung zuerkennen, aus deren Liedern, Sprüchen und Reden auch wir Heutigen noch die Stimme des ewigen Gottes vernehmen, von einem Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Jeremia usw. hören wir in dieser Schmähschrift von 100 Seiten so gut wie nichts; rechnet man alles zusammen, so ergibt sich für sie etwa eine halbe Seite (S. 80 und 89).

Und das ist eben der schwere Vorwurf, den wir auch früher schon immer haben erheben müssen: Hier sitzt jemand zu Gerichte über die alttestamentliche Religion, der ihre klassischen Zeugen überhaupt nicht zu Worte kommen läßt. Es ist, wie wenn einer über das Griechentum schreiben wollte und Aeschylus, Sophokles und Euripides, Sokrates, Plato und Aristoteles flüchtig einmal in einer Schlußanmerkung erwähnte. Aus dem gesamten babylonischen oder ägyptischen Altertum erbringe D. doch eine einzige Parallelgestalt zu jener Kette von Männern im 8. und 7. Jahrhundert, die ihr Volk gelehrt haben, daß keine tierischen Opfer, daß er Liebe, Gerechtigkeit, Demut verlange, die einen Kampf auf Tod und Leben für die Armen und Unterdrückten und gegen die Unsittlichkeit aller Art, vor allem aber gerade auch gegen den Partikularismus der Menge geführt und die willig Verfolgung und Kerker auf sich genommen haben, weil sie wußten, daß ein Höherer hinter ihnen stand.

Nicht der partikulare Volksgott der Menge Israels, gegen den D. sich ereifert, ist es, der das A. T. für die Religionsgeschichte so einzigartig bedeutungsvoll macht, sondern der eine sittliche lebendige Weltgott, den die Propheten Israels und nur sie im Altertum verkündet haben. Da hilft nun keine antisemitische Voreingenommenheit, es bl ibt einfach eine historische Tatsache, daß aus diesem Volke, dessen Gros zu allen Zeiten vom engherzigsten Partikularismus erfüllt war, die weltumfassende Religion der Liebe hervorgegangen ist, für den ersten flüchtigen Blick die größte Ironie der Weltgeschichte bei näherer Erwägung doch wohl eine Erscheinung voll tiefster innerer Logik. Da hil t auch kein Hinweis auf die galiläische Herkunft Jesu, gerade und ausschließlich in diesem Gott der Propheten, der für ihn auch der des Mose wie des Abraham war, hat er den himmlischen Vater gesehen und erlebt, den er der Welt verkündet hat. Und deswegen wird das A. T., das die Worte jener einzigartigen Männer mit allen ihren Spiegelungen in Dichtung und Geschichte, in den Psalmen, dem Hiobbuche, den Erzählungen von Ur- und Väterzeit usw. umschließt, für die christliche Kirche immer eine Bedeutung behalten, die ke ne andere antike Literatur für sie gewinnen kann, es wird für sie „Heilige Schrift" bleiben trotz aller Sagen, trotz der antiken Vorstellungswelt und des relativ niedrigen sittlichen Niveaus des Volkes, aus dem es hervorgegangen ist.

Daß D. mit seiner Schrift auch antisemitische Tendenzen verfolgt, spricht er am Schlusse mit anerkennenswerter Offenheit aus. Ich möchte aber glauben, daß es unsere Pflicht ist, unsere wissenschaftliche Beschäftigung mit der antiken Literatur Israels von allen solchen Tendenzen, sei es antisemitischen, sei es philosemitischen, fernzuhalten. Jedes Zutrauen zu ihr muß sonst erschüttert werden. Wohin solche Vermischung führt, dafür liefert die Schrift von D. am Ende ein besonders instruktives Beispiel. Er, der die älteren Sagen als Lügen gebrandmarkt hat, läßt am Schlusse ohne jede kritische Nachprüfung eine solche aus der j ngsten Zeit, die nie anders denn als ein Roman oder Märchen aufgefaßt ist, plötzlich als tatsächliche Geschichte gelten, es ist die Erzählung des Estherbuches, daß an zwei Tagen im Perserreiche 75 800 Judenfeinde auf Anstiften des Mordochais hingemordet seien. Diese Erzählung liefert eben Wasser auf die antisemitische Mühle. Ist das aber nicht Tendenzwissenschaft schlimmster Art?

Im übrigen wird, das soll zum Schlusse nochmals und zur Entschuldigung gesagt werden, die ganze Schrift psychologisch verständlich durch den Offenbarungsbegriff, den D. als Kind in sich aufgenommen und der an den rauhen Tatsachen totalen Schiffbruch erlitten hat. Möge das denen eine Warnung sein, die sich etwa nach solchen Vorstellungen einer vergangenen Zeit zurücksehnen! Sollte die Schrift in dieser Richtung wirken, dann wird sie doch wenigstens eine gute Folge haben.

2. Bayrischer Ordnungsblock
und bayrischer Bürgerblock.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß Bayrischer Ordnungsblock und Bayrischer Bürgerblock nicht identisch sind. Der letztere, also der Bayrische Bürgerblock, ist ein Glied des Reichs-Bürgerrates. Er hat sich gegen den Antisemitismus immer ablehnend verhalten. Neuerdings ist ein Kompromis allerdings zwischen den beiden Organisationen zustande gekommen, nach dem der Ordnungsblock wenigstens äußerlich seine Agitation etwas eingeschränkt hat. An dem Ausschlusse der Juden hält er auch heute noch fest.

3. „Begünstigung der Drückebergerei durch Rabbiner."

In Nr. 29 des „Völkischen Beobachters" findet sich ein Artikel „Jüdische Frontsoldaten", offener Brief an die Regierung des Freistaates Bayern. Unterzeichnet ist dieser Brief von stud. phil. Karl Brassler, der sich bereits mehrfach durch gehässige antisemitische Veröffentlichungen ausgezeichnet hat. In diesem Artikel findet sich folgender Satz: „Die Regierung weiß aber auch, daß während des Krieges die Rabbiner die Drückebergerei jüdischer Heerespflichtigter in hohem Maße begünstigt haben und sich dafür sogar noch bezahlen ließen".

Dieser Satz enthält eine schwere Beleidigung des Rabbinerstandes. Es ist selbstverständlich, daß mit aller Schärfe gegen diesen Vorwurf vorgegangen wird. Strafantrag wird von einer Reihe bayrischer Rabbiner gestellt werden.

4. Die Wandlungen des Herrn Maurenbrecher.

In einer der unter Nr. 14 erwähnten Schriften über Herrn Maurenbrecher findet sich ein Lebenslauf des Verfassers, der zeigt, welche mannigfache Wandlungen dieser antisemitische Heros durchgemacht hat. Der Lebenslauf sei nachstehend abgedruckt.

Max Maurenbrecher ist der vierte Sohn des im Jahre 1894 verstorbenen Historikers Wilhelm Maurenbrecher, dessen „Gründung des Deutschen Reiches 1859 bis 1871" (Leipzig, Pfeffer, neueste Auflage 1910) noch heute als Einführung in jene Zeit gerne gelesen wird.

Er verlebte seine Kindheit und Schulzeit in Königsberg in Preußen (1874 bis 1877), Bonn am Rhein (bis 1884) und Leipzig (bis 1892), wo sein Vater nacheinander Universitätsprofessor war. Nach dem Abgang vom Gymnasium studierte er in Thübingen, Berlin und Leipzig evangelische Theologie bis 1896), dann weiter in Leipzig Volkswirtschaft, Philosophie und Geschichte (bis 1898). Ostern 1896 bestand er die erste theologische Prüfung, Ostern 1898 die philosophische Doktorprüfung, Herbst 1898 die zweite theologische Prüfung in Dresden. Von Frühjahr 1898 bis Frühjahr 1899 lebte er in Zwickau, erst als Lehrkandidat bei Superintendent Meyer, dann als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Realgymnasium.

Frühjahr 1899 trat er in die Politik über, nachdem er schon seit 1896 im Rahmen des national-sozial Vereins als Redner und Ortsgruppenleiter rege tätig gewesen war. Er wurde zunächst politischer Schriftleiter der „Hilfe" unter Friedrich Naumann, dann Generalsekretär des national-sozialen Vereins. Nach der Auflösung dieses Vereins (Herbst 1903) schloß er sich der Sozialdemokratie an.

In dieser hat er einen eigentlichen Parteiposten nie bekleidet, wohl aber sehr viele Vorträge gehalten und sich auch schriftstellerisch in Zeitschriften und Büchern betätigt. Bei der Reichstagswahl 1907 kandidierte er im Wahlkreis Forst-Sorau. Im Winter 1908 bis 1909 war er vom Bildungsausschuß des Gaues Nordbayern der sozialdemokratischen Partei als Lehrer angestellt. Sommer 1913, nachdem schon jahrelange Pressekämpfe vorangegangen waren, trat er wegen seiner Stellung zu Heeres- und Kolonialfragen aus der Sozialdemokratie aus und blieb seitdem parteilos, bis er sich 1917 der Vaterlandspartei und nach der Revolution dem Alldeutschen Verband und der Deutschnationalen Volkspartei angeschlossen hat.

1906 ist er aus der evangelischen Kirche ausgetreten, wurde 1909 Lehrer der Freireligiösen Gemeinde in Nürnberg, 1911 Prediger an der gleichen Gemeinde in Mannheim. Auch diese Stellung gab er zum 1. Oktober 1916 freiwillig wieder auf, trat Weihnacht 1917 in die evangelische Kirche wieder ein und wurde am 4. Mai 1919 als Pastor an der Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Dresden eingeführt.

5. Behauptungen Klein-Rodens

Einer Extraausgabe des „Bochumer Volksblattes" vom 19. Mai cr., die unter der Ueberschrift: „Die Bochumer Radau-Antisemiten" erscheint, entnehmen wir folgendes:

Auf die Juden haut man und die Sozialdemokraten meint man! Dies konnte man wieder so recht in der vom Deutschen antisemitischen Schutz- und Trutzbund am gestrigen Abend in der Bürgergesellschaft abgehaltenen Werbeversammlung erfahren. Dort war ein gewisser Klein-Roden aus Düsseldorf erschienen, der für 1 Mark Eintrittsgeld den Versammelten die verlogensten Schwindeleien auftischte. Er stellte u. a. die Behauptung auf, daß die Juden 92 Prozent der deutschen Zeitungen in Besitz hätten. Daß dies eine nichtsnutzige Flunkerei ist, weiß doch jeder, der nur etwas vom öffentlichen Leben versteht. Man braucht sich nur in der nächsten Umgebung, in unseren Nachbarstädten, umzusehen. Wo ist denn in Bochum, Essen, Dortmund, Münster, Düsseldorf, Köln usw. eine Zeitung in jüdischen Händen? Befinden sich etwa die Zeitungen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Rechtsparteien in jüdischen Händen? Wir kennen aber einen großen Zeitungsbesitzer, der nach englischem Vorbild die öffentliche Meinung beeinflußt, das ist Herr Hugo Stinnes, der bekannte Zechenstillleger, den die Deutsche Volkspartei auf ihre Reichstagsliste als Reichstagskandidat gesetzt hat. Einer der es wissen kann, der Reichspostminister Giesberts, hat in einer Wählerversammlung in Dortmund erklärt, daß

Stinnes bis jetzt 64 Zeitungen und sechs Papierfabriken

in seinen Besitz gebracht hat. Das ist ganz etwas anderes wie dieser Radauantisemiterich behauptet.

6. Oeffentliche Bekanntmachung gegen die antisemitische Hetze.

Im „Gelnhäuser Tageblatt“ vom 10. Mai cr. ist folgende Bekanntmachung abgedruckt:

Bekanntmachung.

Seit einiger Zeit werden in hiesiger Stadt Plakate angeklebt, die auf eine Verhetzung der hiesigen Bevölkerung abzielen, ja sogar zu Gewalttätigkeiten gegen gewisse Bevölkerungskreise auffordern. Wenn ich mir auch keinerlei Erfolg dieser Hetze verspreche und überzeugt bin, daß das seitherige friedliche Zusammenleben der Einwohnerschaft hierdurch in keine Weise gestört wird, so will ich es doch nicht unterlassen, auf das Gemeine und Verachtungswürdige einer derartigen Handlungsweise hinzuweisen und vor Wiederholungen eindringlichst zu warnen. Die Bürgerschaft ersuche ich, mir in Bekämpfung des Unfuges dadurch behiflich zu sein, daß sie die angeklebten Plakate sofort bei Ansicht entfernt.

Die Polizeiorgane habe ich angewiesen, sich die Ermittlungen nach den Tätern besonders angelegen sein zu lassen, damit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen sie vorgegangen und ihre strenge Bestrafung herbeigeführt werden kann.

Gelnhausen, den 7. Mai 1920.

Der Bürgermeister.

Voit.

Es wäre wünschenswert, daß überall in gleicher Weise seitens der Behörden gegen die antisemitische Hetze eingeschritten würde.

7. Jüdische Handwerker und Arbeiter.

Dem Tätigkeitsbericht des Arbeitsamtes in Duisburg für die Monate März und April entnehmen wir, daß eine merkliche Abnahme der ostjüdischen Einwanderung in der Berichtszeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet eingetreten sei. Die Abnahme sei vielleicht schon zurückzuführen auf eine langsame Konsolidierung der Verhältnisse im Osten, jedenfalls aber auf eine Minderung der militärischen Einziehungen.

Mit Recht weist das Arbeitsamt darauf hin, daß es auffallend und für die wahren Gründe der Hetze gegen die Ostjuden charakteristisch sei, daß im Moment des starken Abfallens der Einwanderzahl die Hetze sich ganz außerordentlich gesteigert hätte.

Der Statistik für Monat April entnehmen wir die nachstehende Aufstellung, die angibt, wie viele Einwanderer in den einzelnen Berufen untergebracht sind.

Arbeiter	69
Anstreicher	10
Monteur	3
Klempner	3
nach Belgien	4
Schuhmacher	3
Schlosser	5
Schneider	1
Goldschmied	2
Tischler	1
Uhrmacher	1
Schmied	1
	103

*

Der Landesausschuß für Rheinland und Westfalen stellt eine Erhebung an, in welcher Zahl jüdische Handwerker und Arbeiter in seinem Bezirke tätig sind. Wenn auch im Ruhrgebiet besonders reichhaltiges Material sich ergeben wird, so dürfte dieses Verfahren doch auch andere Landesverbände veranlassen, in gleicher Weise vorzugehen.

Es ist bereits festgestellt, daß allein die kleine Gemeinde Hamborn 5 Klempner und Installateure, 1 Werkmeister, 1 Anstreicher, 1 Kokereiarbeiter und einen Schwerarbeiter in einem Walzwerk, alles Reichsdeutsche, aufzuweisen hat.

Zur Beachtung!

Wir bitten unsere Freunde, davon Kenntnis zu nehmen, daß wir infolge der erheblich gestiegenen Druckkosten die Flugblätter für den Wahlkampf nicht mehr unter 6 Pfennig per Exemplar abgeben können.

8. Die Lage in Palästina.

Wir veröffentlichen nachstehend einen Bericht der „Täglichen Rundschau“ vom 8. 5., der, wenn er auch nicht in allen Punkten zutreffend ist, jedenfalls ein trostloses Bild der Lage in Palästina darstellt, das beweist, daß man von der Verwirklichung der Balfourschen Erklärungen noch himmelweit entfernt ist.

Nach den letzten arabischen Zeitungen aus Palästina und Damaskus sind die Unruhen, die in Jerusalem in der zweiten Aprilwoche ausgebrochen waren, ernster gewesen, als man nach den ersten Mitteilungen annehmen konnte. Es kann kein Zweifel sein, daß die Schuld an den blutigen Ereignissen ausschließlich auf Seiten der Zionisten gelegen hat. Wie die arabischen sowohl als die christlich-mohammedanischen Zeitungen berichten, haben jüdische Legionäre den ehrwürdigen Mufti von Jerusalem in seinem Hause zu überfallen gesucht. Sie wurden aber durch Mohammedaner vertrieben. Auf die Nachricht davon entstand in Jerusalem eine ungeheure Aufregung, die sich bald auf die ganze Umgegend ausdehnte, sodaß Scharen von Bauern und Beduinen nach der Stadt strömten, zunächst um den Mufti zu beschützen. Auch der englische Militärgouverneur hatte eine Wache englischer Soldaten geschickt, die aber vom Mufti abgelehnt wurden. Ob die englische Garnison nicht imstande oder willens gewesen ist, die dann ausgebrochenen Unruhen zu bekämpfen, läßt sich nach den Zeitungsnachrichten nicht entscheiden. Tatsache ist jedenfalls, daß einige Tage lang Kämpfe zwischen den Christen und Mohammedanern einerseits und den Juden andererseits in Jerusalem stattgefunden haben, die erst durch das allmähliche Eintreffen englischer Verstärkungen beendigt werden konnten. Nach den vorliegenden Nachrichten sollen bei diesem Kampfe 90 bis 100 Juden ihr Leben verloren haben und 300 bis 500 verletzt worden sein. Wie groß die Verluste auf mohammedanischer Seite sind, ist in den Zeitungen nicht angegeben, jedenfalls müssen sie recht bedeutend sein, denn die Juden waren bewaffnet, die Mohammedaner dagegen nicht. Die offiziellen englischen Nachrichten reden von nur neun Toten im ganzen. Als der englische Zivilgouverneur, Oberst bezw. General Storrs, dem Mufti einen Besuch machen wollte, wurde er zurückgewiesen, und unter den Forderungen, die die

vereinigten Christen und Mohammedaner auf Grund der Unruhen an den englischen Generalgouverneur von Palästina richteten, war die erste: die Enthebung dieses englischen Zivilgouverneurs. Die Forderungen wurden auch prompt bewilligt, und Storrs mußte sofort abreisen. Ebenso wurde der Führer der Zionisten, der bekannte Professor Weitzmann, von den englischen Militärbehörden in einem Kraftwagen aus der Stadt gebracht. Die übrigen Forderungen der vereinigten Christen und Mohammedaner, die der englischen Behörde mit einer Frist von fünf Tagen zur Erledigung übergeben wurden, betrafen die Entwaffnung sämtlicher Zionisten, die in einem in Jerusalem verteilten Flugblatt die Feinde des Menschengeschlechts genannt wurden, ferner das Verbot weiterer Einwanderung von Juden in Palästina. Der englische Generalgouverneur hat diesen Wünschen auch insofern Rechnung getragen, als er zum Nachfolger des schon längst anrüchigen Obersten Storrs den Militärgouverneur von Haifa, Oberst Stanton, ernannt hat, einen Mann, der sich den häufig überspannten Forderungen der Zionisten gegenüber recht kühl verhalten hat. Wie sehr die Engländer die Gefahr einer Erhebung in Palästina befürchten, beweist die in den ersten Tagen der Unruhen getroffene Maßregel, daß sie die Jordanbrücke bei Jericho in die Luft sprengten, um dem Zuzug von Mohammedanern aus dem Ostjordan-Lande zu verhindern.

Inzwischen hat sich der Juden eine große Panik bemächtigt. Jeden Tag verlassen hunderte Jerusalem, um nach Aegypten zu flüchten. Die blutigen Ereignisse der zweiten Aprilwoche haben in den anderen großen Städten des Landes, namentlich in Jaffa und Haifa, einen starken Widerhall gefunden. Auch dort befürchtet man eine Auflehnung der vereinigten christlichen und mohammedanischen Bevölkerung gegen den wachsenden Uebermut der Zionisten. Zu Schießereien ist es natürlich schon in beiden Städten gekommen.

Das ist die „Pax Britannica! in Palästina!"

Die „Tägliche Rundschau" gilt uns keineswegs als einwandfreie Quelle, immerhin erschien es angebracht, auch dieser Stimme Gehör zu verschaffen. Wir bemerken, daß die Berichte der „Jüdischen Rundschau" im wesentlichen leider das gleiche traurige Bild von der Lage in Palästina geben.

*

Auch „The Jewish Guardian" veröffentlicht in der Nummer vom 30. April einen Aufsatz über das britische Mandat über Palästina.

Der Verfasser betrachtet das Einwanderungsproblem von zwei Gesichtspunkten aus. Er wirft zunächst die Frage auf, ob es gerechtfertigt sei, daß christliche, englische Steuerzahler für das in Palästina zu unterhaltende englische Heer, das die Juden gegen die Araber und Beduinen zu schützen hat, aufkommen müßten. Er glaubt, daß es deswegen noch zu großen Streitigkeiten in England kommen werde.

Zweitens wird dann die Frage aufgerollt, ob denn Palästina sich überhaupt für eine großzügige Einwanderung eigne. Diese Frage wird verneint, da es in der Größe etwa die Mitte zwischen Wales und Yorkshire halte, also nur einen beschränkten Teil der Juden aufnehmen könnte. Wenn aber die Einwanderung nur in geringem Umfange stattfinden könne, dann sei sie nicht der Erörterung wert.

Diese Darstellung ist deshalb von Interesse, weil von zionistischer Seite heute gern behauptet wird, daß die gesamte englische Judenheit hinter den zionistischen Forderungen stehe.

9. Juden, Katholiken und Erzberger.

Im Leuchtturm" veröffentlicht der Herausgeber Karl Rohm in Lorch einen Artikel „Die Helfershelfer der Juden in Deutschland", dem wir folgende amüsante Stelle entnehmen:

„Die Helfershelfer der Juden in Deutschland sind nicht nur die Sozialdemokraten, nicht nur alle Demokraten, nicht nur viele Pietisten und Sektierer, die in den Juden das auserwählte Volk erblicken, sondern auch alle deutschen Katholiken, welche Zentrumswähler sind, und dies sind die allermeisten.

Tatsache ist, daß die deutsche Politik von drei internationalen, deutschfeindlichen Größen geleitet und damit das deutsche Volk ins Verderben geführt worden ist, und darin festgehalten wird. Die erste internationale deutschfeindliche Größe ist die jüdisch geleitete Sozialdemokratie; die zweite die jüdisch geleitete Demokratie und die dritte das jüdisch geleitete Zentrum. Der Führer des Zentrums, Erzberger, ist (obgleich er „katholisch" ist) dem Blute nach jüdischer Abkunft, also Jude, wenn auch getaufter Jude. Der „Völkische Beobachter" in München hat das wiederholt erklärt, ohne daß ihm beweiskräftig widersprochen worden wäre, Erzberger sei noch jüdisch geboren und beschnitten und erst im Kindesalter katholisch getauft worden; das Pfarr- und Standesamt in Buttenhausen (Erzbergers Geburtsort) verweitere hartnäckig jegliche Auskunft und jeglichen Einblick in das Taufbuch bezw. in das Register des Standesamtes. Wir hören lediglich von einem unserer Leser, der nach Buttenhausen Beziehungen hat, daß Erzbergers Großvater als jüdischer Handelsmann mit Bändern hausieren gegangen ist. Die jüdische Abstammung Erzbergers festzustellen ist außerordentlich wertvoll, weil hieraus erhellt, daß durch den getauften Rassen-Juden Erzberger das ganze christkatholische deutsche Volk sich ebenfalls der geheimen Weltregierung durch das Judentum unterordnet und, wenn auch unbewußt, am jüdischen Strang zieht.

Wir erhalten nun als weitere Anhaltspunkte Nachrichten von zwei ganz verschiedenen Seiten. Aus Berlin wird uns berichtet, daß dort kürzlich eine Jüdin, die an einen Aristokraten verheiratet ist, in einem Salon aufs Bestimmteste versicherte, Erzbergers Vater sei ein Jude gewesen, der eine Christin schwängerte und die Frau dann während der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt an den Briefträger Erzberger (also Erzbergers Ziehvater, der seinen Namen hergeben mußte), verheiratete. — Dann erhalten wir aus Hamburg von einem dortigen durchaus verläßlichen Leuchtturmleser folgende Nachricht: „Mein Onkel aus Bonn schreibt mir, daß Historiker, Studenten, unter dem Vorwand der geschichtlichen Forschung Einblick in das Buttenhausener Kirchenbuch erhielten. Nach diesem sei Erzberger das uneheliche Kind des Juden Mort und einer Buttenhausener Magd." Erwähnen will ich noch, daß ein evangelischer Pfarrvikar, dem viel daran zu liegen scheint, Erzberger zu rechtfertigen, des Leuchtturms wegen dem Filialpfarrer von Buttenhausen schrieb und um Auskunft bat. Diese

pfarramtliche Auskunft lautete in lakonischer Kürze: „Erzberger ist katholisch, seine Familie stammt nicht von Buttenhausen, sondern ist von Gundelfingen zugezogen.“ Der Leuchttürmer kann aber dieser Auskunft keinen Wert zuerkennen, weil sie sphinxartig ist; sie verschweigt nämlich, in welchem Jahr und in welcher Generation die Erzberger von Gundelfingen nach Buttenhausen zogen, und mit der kurzen Erklärung: „Erzberger ist katholisch“ ist nicht das mindeste gegen dessen jüdische Abstammung beigebracht. Wenn der ehrenwerte Pfarrherr der Meinung sein sollte, daß sein Wort uns Dogma sei, so befindet er sich in einem großen Irrtum, mit einer so lakonischen sphinxartigen Antwort ist dem deutschen Volke nicht gedient. Wenn der ehrwürdige Herr nicht mehr Achtung vor Millionen fragender deutscher Männer und Frauen aufbringt, hätte er sich getrost die Tinte und die Postkarte sparen können.“

10. Lagarde über das jüdische Schrifttum.

Paul de Lagarde bespricht in seinen „Deutschen Schriften“ die Entstehung der christlichen Dogmen und findet in dem „griechisch redenden Teile der Kirche, welcher die älteste am allgemeinsten anerkannte Dogmenbildung besorgte, — „eine grauenserregende Armseligkeit.“ Er sagt sodann weiter: „Die jüdischen Schriften des zweiten und dritten Jahrhunderts — Mischna, Michilta, Sifra, Sifre — sind gewiß tötend langweilig, aber es ist doch ein sittlicher Ernst in ihnen, es handelt sich um Dinge, die den von ihnen Sprechenden, so gleichgültig sie uns erscheinen, am Herzen liegen. In der griechischen Kirche redet die Sophistik und Rethorik des späteren Griechenlandes ohne griechischen Geist und ohne griechische Anmut. Sie redet mit erborgter Gelehrsamkeit von der Religion ohne Religion, von Leben in Phrasen und mit einer Selbstgefälligkeit und Selbstzufriedenheit, welche deutlich zeigt, daß Mephistoles auf den Kontrakt mit Faust hin recht viele Kirchenväterseelen erwischt haben würde.“

11. Das Licht.

„Juden, Regierung und Spartakus“, das zweite Heft der im Philoverlage erschienenen Aufklärungsschrift „Das Licht“, füllt eine schon längst schmerzlich empfundene Lücke der gegenantisemitischen Literatur aus. Nicht auf Grund gefühlsmäßiger Momente und allgemeiner Betrachtungen, sondern nur mit zuverlässigem und klarem Tatsachenmaterial kann der Nachweis, daß weder in der Reichsregierung und den Regierungen der Bundesstaaten, noch in der bolschewistischen Bewegung der Anteil des Judentums auch nur im entferntesten den antisemitischen Behauptungen entspricht, erbracht werden. Die Bedeutung dieser Hefte besteht vor allem in ihrem Zuschnitt auf die breiteren christlichen Bevölkerungsschichten. Im Wahlkampf, bei Reden, Versammlungen, Pressepolemiken, im Straßenhandel, vor allem aber zum Versand an christliche Bekannte, einflußreiche Personen usw. werden sie eines der wirksamsten Hilfsmittel der deutschen Juden zur Aufklärung sein.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern und Freunden auf das Dringendste, für die Verbreitung des „Licht“ in weitesten Kreisen Sorge zu tragen!

12. Berichtigung.

In dem Aufsatz „Wo sitzt das Großkapital?“ in Nr. 11 der Mitteilungen muß es am Schluß auf Seite 130 wie folgt heißen:

„Wir möchten im Anschluß daran noch darauf hinweisen, daß anläßlich des kürzlich stattgehabten Geschäftsjubiläums der Deutschen Bank, eines Großbank-Unternehmens, in dessen Leitung verhältnismäßig wenig Juden tätig sind, sowohl die „Deutsche Tageszeitung“ wie die „Deutsche Zeitung“, wie alle andern großen rechtsstehenden Blätter begeisterte Lobhymnen über dieses Unternehmen angestimmt haben.“

13. Dr. Siegfried Pentha-Tull, Die siegreiche Weltanschauung.

Das Buch von Pentha-Tull spielt in den Veröffentlichungen der „Deutschen Tageszeitung“ während der letzten Tage eine große Rolle. Wir haben bereits umfangreiche weitere Nachforschungen angestellt und werden auf das Buch nochmals zurückkommen. (Red.)

(Neo-Macchiavellismus) und wir Juden.

Verlegt bei Ferd. Schreiber Nachf. in Leipzig und Flartenstein i. E. 1920.

Die Broschüre von Pentha-Tull ist offenbar eine der bösartigsten antisemitischen Brunnenvergiftungen. Wäre sie, wie sie sich den Anschein gibt, von einem Juden geschrieben, so gehört der Verfasser unbedingt in ein Irrenhaus. Höchstens könnte er noch einer jener Renegaten mit tiefstehender Moral sein, die für elendes Geld die verlogensten Behauptungen in die Welt setzen. Die Schrift ist aber so sehr der Denkweise der wüstesten Antisemiten angepaßt, daß für einen denkenden Menschen kein Zweifel übrig bleibt, wo der Autor zu suchen ist. Bisher sind Nachforschungen nach dem mystischen Dr. Siegfried-Pentha-Tull vergeblich geblieben, der antisemitische Verlag hütet sich wohl, sein Geheimnis zu verraten.

Der Autor hält den Deutschen höhnisch ihren Idealismus vor und sagt ihnen, daß sie ihre Niederlage im Weltkriege dem Zusammenbruch dieses überlebten Idealismus zuzuschreiben haben. Das ist, sagt Pentha-Tull, der innere Sinn des Weltkrieges die Zukunft gehöre jetzt der „illusionslosen Weltanschauung“, die „wir Juden“ von jeher geübt haben. Die Weltherrschaft sei nunmehr ganz offen „uns Juden“ zugefallen. „Wir mußten, fährt Pentha-Tull fort, überall erst ein „Element der Dekomposition sein“, um das gepflügte Ackerfeld herzustellen, auf dem wir säen und ernten könnten.“

So geht es mit Grazie fort. Und das soll ein Jude geschrieben haben? Dem Mann, der die skrupellose Frechheit besessen hat, sich als einen solchen zu bezeichnen, ist zur Erkenntnis der wahren jüdischen Weltanschauung, das Studium des ethisch höchststehenden Buches der Menschheit, der Bibel, dringendst anzuraten.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Ernst Litfaß' Erben, Berlin C 19, Adlerstr. 6